

Bunsplotation

THEORIE

Exploitation-Ästhetik mit Bunraku-Einflüssen — sichtbare Künstlichkeit, übertriebene Bewegungen, Material-Rohheit. Hybrid aus Massenkultur und klassischem Handwerk.

Die Grenze zwischen Kitsch und Kunsthandwerk verschwimmt, wenn Bunraku-Puppen-Ästhetik in Exploitation-Narrative eingebaut wird. Bunsplotation entsteht dort, wo bewusst sichtbare Mechaniken — Fäden, Gelenke, Material-Unebenheiten — nicht versteckt, sondern zelebriert werden. Die Künstlichkeit soll spürbar sein, gleichzeitig aber emotionale Wirkung entfalten. Das ist keine Nachlässigkeit im Handwerk, sondern deliberate Rhetorik: Die Konstruktion wird offengelegt, und die emotionale Bindung entsteht trotzdem. Am Set oder in der Postproduktion funktioniert das über mehrere Layer. Erstens: übertriebene praktische Effekte — Blut, das zu dünn oder zu dick wirkt, Puppen mit sichtbaren Nähten, Stop-Motion-Sequenzen, die nicht smooth interpoliert sind. Zweitens: Bewegungs-Grammatik, die an Bunraku erinnert — ruckartig, in Pausen, asynchron zwischen Ober- und Unterkörper. Drittens: Materialität, die nicht kaschiert wird — Gummi, Kunststoff, billiger Stoff, abgelöste Farbe — all das wird fotografisch prominent gemacht. Der DP arbeitet hier gegen die Intuition des klassischen Realismus: scharfes Licht auf die Unebenheiten, nicht weich, nicht kaschierend. Das ist von Exploitation-Kino geerbt — dort war die Material-Rohheit oft finanzielle Notwendigkeit, wurde aber zum ästhetischen Statement. Bunsplotation kehrt das bewusst um: Es könnte poliert aussehen, soll aber nicht. Die Verbindung zu Bunraku liegt in der Akzeptanz von Sichtbarkeit. Im traditionellen japanischen Puppentheater sind die Puppenspieler präsent, oft in schwarzer Kleidung; die Künstlichkeit ist kein Bug, sondern die Bedingung des Funktionierens. Hier wird das zu einer politischen Geste: Transparenz über Illusionismus. Filmisch treffen sich hier Low-Budget-Direktheit und handwerkliche Präzision — nicht als Widerspruch, sondern als Verschränkung. Die Zielgruppe akzeptiert und fordert diese hybride Ästhetik, weil sie authentischer wirkt als polierte VFX-Reinheit. Im Schnitt heißt das: Schnitte, die sichtbar sind, Jumpcuts, wo Glätten erwartet worden wäre. Die Musik sitzt nicht immer perfekt über den Bewegungen. Das ist kalkulierte Rohheit — und das unterscheidet es von bloßem schlechten Handwerk.